

C. 7-4. Elemente der philosophischen Rhetorik

Standort:

7.1. Elemente der Ontologie, 1993-1994, (EO1-EO27, 309 S.)

7.2. Harmologie 1993-1994 (HA1-HA33, 109 S.)

7.3. Elemente der Religionsphilosophie 1994-1995, (ER1-ER440, 514 S.)

7.4. Elemente der philosophischen Rhetorik, 1994-1995, (EWR1-EWR31, 37 S.)

7.5. Elemente der Kulturphilosophie, 1994-1995 (CF1-CF75, 212 S.)

7.6. Elemente der zeitgenössischen Philosophie, 1995-1996 (HF1-HF7, 77 S.)

Hinweis: Dieser Kurs wurde im Vergleich zum Originaltext mit größerem Zeilenabstand formatiert. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung von Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „EWR“ angezeigt. Diese stehen in Niederländisch für „Elementen Wijsgerige Retoriek“, Elemente der philosophischen Rhetorik, und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einleitung: Rhetorik lässt sich vorläufig mit den Begriffen „Sprachkompetenz“ oder „Theorie des Verstehens“ definieren. Im antiken Griechenland erfüllte die Rhetorik ein Bedürfnis: die Erziehung der Bevölkerung zu tugendhaften Bürgern. Wer sich gut ausdrücken konnte, konnte sich behaupten. Für manche wurde Rhetorik jedoch gleichbedeutend mit rücksichtslosem Durchsetzen, selbst unter härtesten Bedingungen, bis hin zur Skrupellosigkeit. Die Rechtswissenschaft wird mitunter auf den Wortlaut des Gesetzestextes reduziert, obwohl dies nach Ansicht mancher nicht immer mit Gewissenhaftigkeit vereinbar ist. Um die Jahrhundertwende beklagten viele Professoren, dass ihre Studierenden an den Universitäten nicht mehr in der Lage seien, Texte zu verfassen. Diese Sorge hat sich in unserer heutigen digitalen Welt keineswegs verringert; im Gegenteil. Dieser Kurs untersucht anhand von elf Beispielen die Elemente, die zu einer korrekteren Textgestaltung beitragen.

C. 7-4. Elemente der philosophischen Rhetorik

Inhalt: Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

C. 7-4. Elemente der philosophischen Rhetorik	1
11 Beispiele,	8
1. – Die These eines Textes. (06/08)	8
2. – Das Wesen der Beschreibung. (09/10)	11

3. – Das Wesen von Geschichten. (11/12)	14
4. – Der Gerichtsbericht. (13/14)	16
5. – Das Wesentliche eines Berichts. (15/16)	19
6. – Der Kern der Abhandlung. (17)	21
7. – Kurze Typologie der Abhandlung. (18)	22
8. – Die alte „Chreia“ (Bestimmung des Wesens). (19/22)	24
9. – Das Wesen des Denkens. (23/25)	29
10.-- Pathos. (26/28)	32
11. – Theorie der Strahlung. (29/31)	36

EWRI

Einführung

Seitdem die antike griechische Protosophie, eine philosophische Strömung zwischen 450 und 350 v. Chr., die Rhetorik in ihrer damaligen Form in die Philosophie integrierte, galt ein Rhetorikkurs im Rahmen des Philosophiestudiums als Standard. Die zeitgenössische Rhetorik hingegen ist ein sehr junges Phänomen. Warum? Weil das Fach Rhetorik unter dem Einfluss einer bestimmten Form des modernen Rationalismus und aufgrund des Versäumnisses, die traditionelle Rhetorik zu modernisieren, insbesondere im letzten Jahrhundert in Vergessenheit geriet.

Das Lemma.

„Lemma“ bedeutet „vorläufige Definition“. Der Begriff „Sprachkompetenz“ kann als Lemma in der Rhetorik dienen. Der Ausdruck „sich eloquent ausdrücken“ ist allgemein bekannt.

Man kann auch den Begriff „Verständnis“ einführen. So wie „Rhetorik“ „Theorie der Sprachfertigkeiten“ oder „Theorie des Verstehens“ bedeutet.

Die „Elemente“.

„Element“ bedeutet sowohl „Teil“ oder „Glieder“ als auch „Präposition“ (in diesem letzteren Sinne ist es mit „Präposition“ identisch). „Elemente der Rhetorik“ bedeutet daher „die Teile oder Beispiele, die an erster Stelle stehen müssen, wenn man den Begriff ‚Rhetorik‘ verstehen will“.

Dies impliziert, dass man **a)** die gesamte Rhetorik, **b)** alle Rhetoriken und **c)** die Gesamtheit aller Rhetoriken behandeln müsste, um enzyklopädisch vollständig zu sein. Was niemand leisten kann. Was zudem für unseren Zweck hier nicht notwendig ist.

Deshalb sollen die Kapitel den Namen „Beispiel“, „Greifen“ in der gesamten Rhetorik, in der Gesamtheit aller Rhetorik und in der Gesamtheit aller Rhetorik tragen.

Übrigens: Dies ist eine Anwendung der induktiven Methode (= Verallgemeinerung oder Generalisierung).

Philosophisch ist ontologisch.

Der wesentliche Unterschied zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichem Wissen einerseits und philosophischem Wissen andererseits liegt im ontologischen Charakter allen wahren Philosophierens. „Ontologie“ bedeutet „die Lehre von der Wirklichkeit“. Sie hinterfragt die Wirklichkeit als solche. Im Altgriechischen hinterfragt sie das „Sein als Sein“.

Dies kann auf zwei Arten erfolgen.

a. Die Wirklichkeit ist gegeben (Phänomen, alles, was sich selbst offenbart).

b. „Tatsächlich“ ist auch alles, was den in den Daten enthaltenen Anforderungen entspricht.

EW2

Der deutsche Denker Hegel führte diese zweite Bedeutung von „Realität“ sehr deutlich ein. Sie entspricht der bereits unter antiken Mathematikern verbreiteten Dichotomie: „Aufgabe (= gegeben + Problem) / Lösung“. Die Lösung ist wahrhaftig (verstehen Sie: der Realität entsprechend), was sowohl der gegebenen Aufgabe als auch der Frage oder dem Problem entspricht.

Angewandt.

a. Rhetorik ist, zumindest seit den alten Sophisten, eine gegebene und somit im phänomenalen Sinne „reale“ Sache.

b. Schon bei den antiken Sophisten entsprach die Rhetorik einem Bedürfnis (= Problem): Sie galt als Bestandteil der Erziehung zu einem tugendhaften Bürger. Wer sich gut ausdrücken konnte, konnte sich auf der Agora, in der Volksversammlung, vor Gericht oder in jeder beliebigen Diskussion behaupten. Bei einigen bereits entwurzelten Sophisten wurde Rhetorik gleichbedeutend mit dem „sich in guten wie in schlechten Zeiten durchsetzen, selbst wenn man dafür skrupellos, aber ‚fachkundig‘ sein musste“.

Heutzutage entdecken immer mehr Marketingspezialisten (Verkaufsexperten) den wahren Wert der antiken Rhetorik: Schon in der Antike hatte sie den Charakter, „die Wahrheit zu verkaufen“ (vor allem im

Sinne von „seinen Mitmenschen überzeugen“, „seinen Mitmenschen überreden“).

Der gegenwärtige „Analphabetismus“.

Um den aktuellen Nutzen von Rhetoriktraining zu veranschaulichen, betrachten Sie Folgendes.

1.-- M. Tores (Washington), *90 Millionen Amerikaner in halber Zahl*, in: *Journal de Genève/Gazette de Lausanne* 13.09.1993.

Der alarmierende Bericht hat in der amerikanischen Presse großes Aufsehen erregt: Fast die Hälfte der Erwachsenen in den USA – etwa 90 Millionen – können so schlecht lesen und schreiben, dass dies ein echtes Handicap für ihre Arbeit darstellt .

Der Kongress ordnete 1988 eine Untersuchung des Sachverhalts an. Das Projekt „Alphabetisierung Erwachsener in den USA“ kostete 14 Millionen Dollar. 26.000 Erwachsene wurden als Stichprobe untersucht.

Die Ergebnisse bestätigen die von Lehrern und Personalverantwortlichen wiederholt geäußerten Befürchtungen: 90 Millionen Erwachsene können kaum ein Formular für die Sozialversicherung ausfüllen. Sie können kein Schreiben verfassen, um die Bank über einen Fehler auf einer Rechnung zu informieren. Sie können die Preisdifferenz zwischen zwei Produkten nicht berechnen. Sie können die Differenz zwischen regulärem Preis und Aktionspreis nicht berechnen.

EW3

Sie können Fahrpläne nicht entziffern. Vierzig Millionen Erwachsene können keine Kreuzung auf einem Stadtplan finden. Nur 20 % von ihnen können anhand eines Presseartikels die durchschnittlichen Kosten für die Kindererziehung berechnen. – Soviel zu einigen Fakten.

Übrigens: Trotz aller Bildungsreformen hier haben viele Pädagogen den Eindruck, dass sich die Dinge im Laufe der Zeit nicht viel bessern werden!

2.-- F. Mansour, *Ces universités qui ne savent pas écrire* , in: *Journal de Genève/ Gazette de Lausanne* 05.09.1994.

Die Philosophische Fakultät führt ein in der Schweiz bisher einzigartiges Zertifikat ein: „ *Techniques de communication écrite* “. Ziel: die Lücken in den „qualifizierten Bereichen“ zu schließen!

Emilio Manzotti, Professor für italienische Sprachwissenschaft, erklärt: „Es ist unrealistisch anzunehmen, dass die Schulen (in der Schweiz), einschließlich der Hochschulen, derzeit die heutzutage geforderten Sprachkenntnisse vermitteln.“ „Generell haben Studierende enorme Schwierigkeiten, die Absätze eines Textes zu strukturieren und einen Text zu verfassen.“

Autor des Artikels. – „Reicht ein Universitätsabschluss aus, um Sprachkenntnisse (in Französisch) nachzuweisen? Die Antwort ist eindeutig: Nein!“

a. Einige Professoren: „Die meisten Studenten haben große Schwierigkeiten, eine Abschlussarbeit zu schreiben.“

b. Zu viele Menschen beherrschen die für ihren Beruf erforderlichen Techniken des Lesens und Schreibens von Texten nicht. Um dem entgegenzuwirken, wurde das neue Zertifikat eingeführt. Es wird an alle Fachkräfte und approbierten Fachkräfte vergeben, die das Verfassen von Texten erlernen: beispielsweise von Bulletins, Informationsblättern, Ankündigungen, Artikeln oder Dossiers.

Soweit zu den beiden Beispielen. Nun zu den Erklärungen.

1.-- *Christopher Lasch* analysiert in seinem Werk „Die Kultur des Narzissmus“ (1978), das wir hier nicht weiter besprechen werden, einen Faktor, nämlich den Narzissmus oder die Selbstüberschätzung.

2.-- Der jüngere „Irrationalismus“.-- Was man als „Antiintellektualismus“ bezeichnen könnte (die Abneigung gegen alles, was rational vorgeht), begann bereits im Sturm und Drang und war Teil der Romantik (ab 1790).

EW4

Der Kult des Genies, des Individualismus und des Primats der Gefühle (im Sturm und Drang führte dies zu einer Art verfrühtem Nihilismus (der Demontage traditioneller und insbesondere modern-rationaler Werte)) führte zu einer Art Unterschätzung, ja Verachtung für alles Rationalistische.

3. Der ältere Positivismus, angeführt von A. Comte (1798/1857), ist durch eine Unterschätzung aller sprachlichen Dinge gekennzeichnet, auch in wissenschaftlichen Arbeiten.

4. Die Gegenkultur (Antikultur) war seit den Beatniks (ab 1950) und den Hippies und Yippies (ab 1962) in den USA und auch in unserem Land durch und durch anti-intellektuell: „Vernunft“ und „Rationalität“ wurden als tödliche Faktoren innerhalb der etablierten, „rationalistischen“ Gesellschaft betrachtet.

Hinzu kommt, dass die Lehrbücher, anstatt die althergebrachte Rhetorik zu aktualisieren und sie an die sich wandelnden aktuellen Ereignisse anzupassen, in überholten Darstellungen verharrten. So sehr, dass der Begriff „leere Rhetorik“ zum Allgemeingut wurde.

Soviel zu den wenigen Faktoren, die zum Niedergang der traditionellen Rhetorik beitragen.

Die Wiederbelebung.

Ein Werk wie *S. IJsselinck/G. Vervaecke, *Renaissance of Rhetoric*, *Leuven University Press*, 1994*, beschreibt die jüngste Wiederentdeckung der Rhetorik. Darin werden die Bedeutung der Rhetorik für den modernen Menschen, ihre Rolle in der visuellen Kommunikation, die Zeichentheorie (de Saussure) in der antiken Rhetorik, die Tropologie (Metapher/Metonymie/Synekdоче) in der rhetorischen Sprache usw. erörtert. Diese thematische Vielfalt verdeutlicht die zahlreichen Komponenten und Aspekte der Rhetorik.

Unter den Faktoren sollte man erwähnen, was *Brigitte Hernandez* in ihrem Aufsatz „Voyage en librairies“ (*Le Point* 1167, 28.01.1995) lehrt: 1993 belief sich der französische Buchmarkt, gemessen an Neuerscheinungen und Vertrieb über Buchhandlungen, auf 22 Milliarden Französische Francs ($\pm$ 6,25 Mrd. Francs). Rund 40.000 Titel (davon 17.000 Neuerscheinungen und Nachdrucke) wurden veröffentlicht und 9,6 Millionen Exemplare verkauft. – Mit anderen Worten: Die Menschen lesen! Viel mehr als je zuvor.

Andere Elemente.

Arbeiten wie *Ch. Perelman/L. Olbrechts-Tyteca, Traité de l'argumentation* (1958) oder *St. Toulmin, The Uses of Argumentation* (1958) leiten beinahe eine wirkliche Neugründung oder zumindest eine Aktualisierung der antiken Rhetorik ein.

EWRS

Man kann Rhetorik schließlich auch als „die Kunst des Redens“ definieren. Daher enthält jedes Lehrbuch der Rhetorik eine Argumentationstheorie.

Eine gewisse Neo-Sophistik, insbesondere seit Pater Nietzsche (1844/1900), misst der Rhetorik eine so hohe Bedeutung bei, dass sogar wissenschaftliche Texte auf ihre sprachliche Kompetenz hin untersucht werden und die Philosophie einfach auf eine Form von „Literatur“ und „Rhetorik“ reduziert wird.

Denker wie J. Derrida (1930/2004) treiben dies bis zur „Dekonstruktion“ der Ansprüche der Wissenschaften, insbesondere der Philosophie, auf objektive, universell gültige Wahrheit. Die Rhetorik wird somit zur allumfassenden Erkenntnis.

Neuere Wissenschaftskritik trägt ebenfalls zur Ernüchterung hinsichtlich der wissenschaftlichen Behauptungen bei. Man braucht beispielsweise A. Chalmers, **What Is Science Called ?** (*On the Nature and Status of Science and Its Methods* *), Boom/Amsterdam, 1981–1984–1983 (// *What is This Thing Called Science ?*, St. Lucia, University of Queensland Press, 1976), zu lesen. Die Induktion spielt dabei eine zentrale Rolle.

Poppers Falsifikationismus (was falsifizierbar ist, kann objektive Wahrheit enthalten), Lakatos' Forschungsprogramme, Kuhns Paradigmen (d. h. gültige Modelle wissenschaftlicher Arbeit – gültig in den Augen sich entwickelnder Forschungsgemeinschaften) und Feyerabends Anarchismus bezüglich der Erkenntnis der Wahrheit sind allesamt Kritikpunkte, die die hohen Ansprüche der „Wissenschaft“ untergraben! Man gewinnt den Eindruck, dass selbst der wissenschaftliche Diskurs bloße Rhetorik und in Wirklichkeit kein streng objektives Wissen ist: Die Argumentation geht über die objektiven Fakten hinaus.

Dies hindert die „Wissenschaft“ jedoch nicht daran, in der Zwischenzeit eine stürmische Entwicklung durchzumachen: „1959 veröffentlichte J. T. Thykouner einen *alphabetischen Katalog* aller damals existierenden Wissenschaften: Er hatte 1150 gefunden. Doch inzwischen gibt es sicherlich noch einige Dutzend mehr.“ (*I. Gérardin, Bionica (Verbindung zwischen Biologe und Ingenieur)*, Weltakademie (// *La bionique* (1968)), 7). Die aktiven Wissenschaftler – insbesondere die Forscher – scheinen also doch ihre eigenen „Argumente“ dafür zu haben, an den Begriff der Wissenschaft zu „glauben“!

Fazit: Was im letzten Jahrhundert abgeschafft wurde, erhebt sich aus der Asche! Die Rhetorik blüht wie nie zuvor.

EWR6

Es folgen nun 11 Proben.

1. Die These eines Textes. (06/08)

Wir stechen in See „mitten in den Texten“! Bald wird es Zeit und Raum für Theorie geben.

Lesen wir zunächst einen Text auf seine „Prämisse“ oder „These“ (lat.: propositio), also auf das Urteil, das den gesamten Text treffend zusammenfassen kann. Doch zunächst zum Text selbst.

A -- Bibl. st.: *H. Bierhoff/ SJ Prais, Schulbildung als Vorbereitung auf Leben und Beruf in der Schweiz und in Großbritannien , National Institute of Economic and Social Research , 1995.*

Hier ist, wie *L. Lema, A quoi est due la réussite des écoliers helvétiques ?* in: *Journal de Genève/Gazette de Lausanne* 07.03.1995, zusammengefasst.

1. Die Tatsache

Im Rahmen einer internationalen Studie wurden dreizehnjährigen Schülern etwa 75 mathematische Aufgaben gestellt (Zeilenumbruch).

Ergebnis: Die Schweizer Schüler erzielten einen Durchschnitt, den sonst nur die besten britischen Schüler erreichten. Im Übrigen schnitten alle anderen Länder schlechter ab als die Schweizer Kinder.

Beispielsweise beantworteten 56 von 100 Schweizer Schülern die Frage „Welche natürliche Zahl entspricht $5/8$?“ richtig, während es bei den britischen Schülern nur 13 von 100 waren. Das wirft natürlich eine Frage auf.

2.-- Die Aussage (Elemente).

Britische Forscher haben die Angelegenheit untersucht. Hier sind einige der Faktoren.

(1) Die Briten stießen auf die schweizerische Bildungstradition.

J.J. Rousseau (1712/1178; *Emile* (1762)) und *J.H. Pestalozzi* (1746/1827), in deren Fußstapfen *J. Piaget* (1896/1980) – letzterer bekannt für seine Arbeiten über die Messung und Entwicklung der Fähigkeiten des Kindes – das Schulsystem dominierte.

Obwohl ganz Europa, ja sogar der gesamte Planet, von den zuvor genannten Pädagogen beeinflusst wurde, ist die Schweiz dennoch unbestreitbar das Land, in dem ihre Lehren unter den besten Bedingungen entwickelt wurden.

(2) Weitere Details.

Das sind die nächsten.

(2)a1 .-- *Die pädagogische Atmosphäre.*

Das Schulhandbuch ist auffällig. Die Lehrerin hält sich daran. Es kann mit nach Hause genommen werden, wo es auch den Eltern zur Einsichtnahme zur Verfügung steht.

Das Handbuch gibt den Schularbeiten der Kinder Struktur.

Im Gegensatz dazu gibt es in Großbritannien einen „doktrinären Widerstand“ gegen alles, was auch nur entfernt an eine Methode erinnert, von der der Lehrer nicht abweicht.

EW7

(2) a2 . – *Die Führung* . – In der Schweiz gibt es keine Spannungen zwischen Schulinspektoren, Schulleitern und Lehrern. Dies schafft ein besseres gemeinsames Klima. Dies fördert den Lernprozess.

(2)b .-- *Die Grundlagen* . -- Das Grundmodell.

(2)b1. -- *Grundkenntnisse.*

Das Schweizer Modell stellt die grundlegenden Fertigkeiten in den Mittelpunkt, die das Fundament bilden. Die Schüler müssen sie gemeinsam erwerben. Tatsächlich wird besonderer Wert auf elementare Fertigkeiten gelegt: Erst wenn diese von allen Schülern beherrscht werden, geht die Klasse zum nächsten Schritt über. Jeder muss mithalten können.

In Großbritannien hingegen werden Schüler stärker sich selbst überlassen: Die individuelle Entwicklung jedes einzelnen Schülers steht im Mittelpunkt. Für einen Teil der Schüler funktioniert dies gut. In Klassen mit zwanzig oder dreißig Schülern ist eine solche individuelle Förderung jedoch sehr schwierig, wenn den Fähigkeiten und Schwächen jedes einzelnen Schülers Rechnung getragen werden soll.

(2)b2. -- *Gruppenarbeit in Hufeisenform* .

In der Schweiz wird im Unterricht in Gruppen gearbeitet. Die Tische sind jedoch meist hufeisenförmig um die Lehrkraft angeordnet, die dadurch räumlich im Mittelpunkt steht. – So können sowohl der Einzelne als auch die Gruppe ihre Stärken optimal entfalten.

Britische Grundschulen legen großen Wert auf Gruppenarbeit. Deshalb sind die Tische so angeordnet, dass gut die Hälfte der Schüler mit dem Rücken zum Lehrer sitzt! Der Lehrer verbringt den Tag damit, von einer Gruppe zur

nächsten zu gehen, sodass ihm kaum Zeit bleibt, sich individuell um jeden einzelnen Schüler zu kümmern.

(3). -- Tradition. – In der Schweiz ist der Unterricht traditioneller. Er zielt zwar auf Fortschritt ab, aber gemeinsam mit allen Schülern, die den Anschluss verlieren. Dadurch werden Leistungsunterschiede zwischen guten und weniger guten Schülern sofort ausgeglichen.

Soviel zum Schweizer Bericht. – Was ist ein Bericht? Es ist eine Textart. Ein zusammenfassender Bericht stellt die Hauptpunkte so genau wie möglich dar (ist also eine Beschreibung). Ein ausführlicher Bericht geht ins Detail. Die Fähigkeit, zu „entkräften“, ist eine rhetorische Fertigkeit.

EW8

Bericht und Dissertation.

Ein guter Bericht fasst zusammen, egal ob er ausführlich oder kurz gefasst ist. Der Erfolg dieser Zusammenfassung hängt maßgeblich von der Formulierung der These ab. Warum? Weil die These selbst bereits die Zusammenfassung des Textes darstellt!

Beachten Sie, dass im Bericht zwei Textarten vorkommen.

1.- Eine Geschichte .

Was ist eine Geschichte? Eine Geschichte ist die Beschreibung oder Darstellung eines Ereignisses. Hier ist es die Tatsache (der internationale Prozess mit dem überraschenden Ergebnis).

Übrigens: Eine Geschichte besteht aus mindestens zwei grundlegenden Elementen, nämlich dem Vorzeichen und der Fortsetzung. Dies wird durch Vergangenheits- und Gegenwartsform angezeigt.

Zum Beispiel: „Als Daisy ankam, wurde die Dame sehr müde.“ Allein die Tatsache, dass Daisy ankommt, ist schon Teil der Geschichte. Man drückt diesen Teil aus, indem man sagt: „Daisy kommt an.“ Doch das ist lediglich die Einleitung (Antelude) einer eigentlichen Geschichte. Die eigentliche Geschichte beginnt beispielsweise mit: „Als Daisy ankam, wurde die Dame sehr müde.“ Hierbei ist das Antezedens (A) das Omen und das Konsequens (NS) die Fortsetzung. Erst dann hat man den Kern einer eigentlichen Geschichte.

2.-- Eine Argumentationskette.

Diese Argumentation ist in dem enthalten, was wir oben als „die Erklärung“ bezeichnet haben.

Eine Argumentationskette ist stets die Fortsetzung einer Tatsache oder eines gegebenen Sachverhalts (GG) oder Phänomens, also etwas, das sich von selbst darstellt. Sie wird jedoch so geführt, dass die Tatsache (GG, Phänomen) eine Frage aufwirft. Diese Frage wird als „die gestellte Frage“ (GV) bezeichnet.

Nun, eine Argumentationskette beantwortet die gestellte Frage (man sagt auch „das Gesuchte“), sofern diese Frage oder dieses Problem eine Erklärung, Klarstellung, Ausführung usw. erfordert.

Der Schweizer Bericht umfasst somit sowohl Erzählung (Beschreibung) als auch Begründung.

Folglich handelt es sich bei dem Bericht um eine Abhandlung. Eine Abhandlung ist ein Text, der mehr als Beschreibungen, mehr als Geschichten und mehr als Berichte enthält.

Beschreibungen, also Erzählungen und Berichte, bilden untergeordnete Elemente. Eine Abhandlung argumentiert, sie versucht zu überzeugen. Wovon versucht sie zu überzeugen? Von einer These oder einem Vorschlag.

Im obigen Fall lautet die These: Aufgrund ihres eigenen Modells (Tradition, Atmosphäre, Führung, Grundfertigkeiten, Hufeisenform usw.) erzielen die Schweizer Schulen bessere Ergebnisse als beispielsweise die britischen.

Achten Sie darauf, wie Tradition, Atmosphäre (Schulbuch), Führung, Grundfertigkeiten, Hufeisenform usw. beschreibend, erzählerisch und deskriptiv dargestellt werden.

EW9

2. Das Wesen der Beschreibung. (09/10)

Beginnen wir mit einem kleinen Beispiel.

„Als Tor zur Region mit dem weltweit stärksten Wirtschaftswachstum befindet sich Hongkong im Zentrum des wirtschaftlichen Wirbelsturms, der nicht nur China, sondern Asien und die gesamte Weltwirtschaft verändern wird – selbst wenn diese Rolle als Tor einen exorbitanten Preis in Form von Mieten und Gewerbemietverträgen mit sich bringt.“ So das Wirtschaftsmagazin *Fortune* (*Journal de Genève/Gazette de Lausanne*, 29. Oktober 1994) .

Es handelt sich hier um eine Beschreibung und nicht etwa um eine Erzählung, auch wenn darin eine Zukunftserwartung erwähnt wird (die die Meinung mehrerer Beobachter beschreibt). Man könnte sie gewissermaßen als Bericht bezeichnen, obwohl dies nicht die ausdrückliche Absicht ist. Schließlich kann die Beschreibung durchaus die Form eines Berichts annehmen. Hier in dem Sinne, dass die Darstellung Fakten „widerlegt“!

Von der Definition (wesentlichen Bestimmung) zur Beschreibung.

Ch. Lahr, SJ, *Logique*, in: *Cours de philosophie*, I (*Psychologie Logique*), Paris, 1933-27, 497, stellt fest, dass eine Wesensbestimmung oder Definition die Darstellung des Ganzen und ausschließlich des gesamten Phänomens oder Gegebenen ist.

Anders ausgedrückt: Es besteht eine Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen den Eigenschaften oder wesentlichen Merkmalen der Daten und ihrer Repräsentation.

Das bedeutet, dass die (gute) Definition eigentlich eine Beschreibung ist, d. h. die korrekte (eindeutige) Darstellung (der wesentlichen Merkmale) des gesamten Gegebenen und nur des gesamten Gegebenen. Es geht um eine möglichst prägnante Beschreibung der wesentlichen Form (d. h. dessen, was das Gegebene vom Rest der Wirklichkeit unterscheidet).

Übrigens: Ontologisch gesehen ist Sein sowohl die Form und Existenz (wie real ist das Gegebene?) als auch das Wesen (wie ist das Gegebene real?) des Gegebenen.

Das sogenannte „Beschreiben“ läuft daher auf eine erweiterte oder ergänzende Definition hinaus. – Das bedeutet, dass man die Form des Seins buchstäblich mit Umständen ausfüllt.

C. Ansotte, *Traité pratique de rédaction et d'élocution*, Dour, 1910, 61, sieht zwei Aspekte oder „Elemente“:

a. die Gesamtheit des Gegebenen (verstehen Sie: nicht eine verzerrte Form des Phänomens) und

b. Detaillierte Darstellung. Das ist eine Beschreibung.

EWR10

Die (wesentlichen) Eigenschaften.

Anmerkung: Wir verwenden den Begriff „Eigenschaft“ im platonischen Sinne. – Wie G. J. Warnock in „Qualities“ (*Encyclopaedia Britannica* , 1967, S. 18, 914/916) ausführt: Der Begriff „poiotès“ (lat. qualitas), Eigenschaft oder Charakteristikum, bezeichnet alles, was etwas vom Rest der Realität unterscheidbar macht.

Folglich:

a. Beziehungen sind „Eigenschaften“ (was beispielsweise die aktuelle Logistik nicht aussagt);

b. Wertmerkmale sind „Eigenschaften“.

Beispielsweise drückt die Aussage „Hongkong liegt im Zentrum des Geschehens“ eine Beziehung (zum Rest Asiens und zum Planeten) aus. Da diese Beziehung jedoch ein charakteristisches Merkmal Hongkongs darstellt, dient sie als beschreibendes Element. So deutet beispielsweise die Aussage „Ein exorbitanter Preis“ auf ein Werturteil hin, in dem eine für Hongkong typische Eigenschaft zum Ausdruck kommt. Dies entspricht einer (wesentlichen) Beschreibung.

Nebenbei bemerkt : Wie kann eine Wertung in einer Beschreibung toleriert werden? Schließlich verzichtet eine reine Beschreibung auf jegliche eigene Wertung. Hier ist klar, dass der Artikel lediglich die Wertung anderer beschreibt, ohne selbst eine Wertung abzugeben. Somit ist das Element der Wertung in einer reinen Beschreibung tolerierbar.

Eine Beschreibung ist keine Erklärung.

Hier kommt das ins Spiel, was E. Husserl (1959/1938; Begründer der intentionalen Phänomenologie) als „phänomenologische Reduktion“ bezeichnet.

Denn in der Beschreibung ist das Gegebene (GG) das, wonach gefragt oder gesucht wird (GV)! Gefragt ist es, das Gegebene in einer reinen, unverfälschten, dem Wesen entsprechenden, „objektiven“ Weise darzustellen.

Das Erfassen des Themas (Gegenstand der Beschreibung) rein in seinem objektiven Sinn wird als „Sinnesverständnis“ bezeichnet und ist von der „Sinneserbauung“ zu unterscheiden.

Dies geschieht durch die Eliminierung all dessen, was nicht rein gegeben oder ein Phänomen ist. Die Darstellung wird auf das reine Phänomen reduziert („Reduktion“), das ist die „phänomenologische Reduktion“.

Dies entspricht reiner Beobachtung. Ohne Erklärungen oder Werturteile, die Bedeutungskonstruktionen darstellen, da sie etwas einführen, das im rein

Gegebenen nicht vorhanden ist. Auf diese Weise lassen sich Theorien zum Thema und Traditionen, die das Gegebene umgeben, eliminieren. Auch das beschreibende Selbst mit seinen subjektiven Reaktionen wird in der reinen Beschreibung verbannt. Selbst die Frage, ob das Gegebene außerhalb des Bewusstseins des Beschreibenden existiert, kann verbannt werden.

EW11

3. Das Wesen von Geschichten. (11/12)

Wir beginnen wieder mit einem Modell.

Ein McLaren-Fahrer gönnte sich den Luxus, eines der teuersten Autos der Welt – auf dem Weg zu einer Ausstellung – zu Schrott zu fahren. Sein McLaren F-1, der die bescheidene Summe von 634.000 Pfund Sterling kostet, geriet in einem Kreisverkehr ins Schleudern – wie ein gewöhnlicher Viehtransporter – und krachte schließlich gegen einen Mast.

„Möglicherweise befand sich etwas Heizöl auf der Straße“, erklärte ein Sprecher des Autoherstellers. „Der Fahrer ist etwas erschrocken und beschämt, aber unverletzt. Er erhält eine Verwarnung, wird aber nicht entlassen.“

Die Reparaturen werden eine Woche dauern und voraussichtlich rund 10.000 Pfund Sterling kosten. Das ist der Preis für ein Auto – ein ordentliches Auto –, das sich der Durchschnittsbürger leisten kann. – Der McLaren F-1 erreichte bei den Testfahrten 372 km/h (...). Nur dreihundert Exemplare werden in Verkehr gebracht.“ (*Reuters*). *Journal de Genève/Gazette de Lausanne* , 20.10.1994.

Dies kann als eine Art Geschichte betrachtet werden, nämlich die Anekdote (vom altgriechischen „anek.doton“, unveröffentlicht). Es handelt sich um eine kurze, aber lebhaft, pointierte, manchmal witzige (wie hier) – auf jeden Fall fesselnde – Form des Geschichtenerzählens.

Anmerkung: An anderer Stelle haben wir das besprochen, was seit einigen Jahren als Narratologie, Erzählung, Diegetik oder – niederländisch – Erzählforschung bezeichnet wird. – Dazu nur eine kurze Bemerkung.

C.A. van Peursen, **Verhaal en werkelijkheid (Een deictische ontologie *)*, Kampen/Kapellen, 1992, charakterisiert („beschreibt“, „definiert“, „typisiert“) die am weitesten geklärte Frage der aktuellen Erzählforschung wie folgt:

a. Ein Ereignis ist nur dann ein „Ereignis“ – verstehen Sie: ein zusammenhängendes Ganzes für denkende Wesen mit der Struktur „Omen (VT)/ Fortsetzung (VV)“ – wenn es erzählt wird;

b. Eine Geschichte erhält ihre „Struktur“ – also einen eindeutigen Bezug zu dem, was sie erzählt – erst, indem sie ein Ereignis irgendwo schildert.

Einige übertreibende Erzähltheoretiker behaupten in diesem Zusammenhang, dass die Realität eines Ereignisses, bevor es in einer Geschichte „strukturiert“ wird – der die wesentliche Form eines Ereignisses zugewiesen wird –, lediglich ein großes Chaos oder eine Unordnung ohne Struktur ist (sicherlich nicht die Struktur, die der Erzähler ihm als Form des Satzbaus auferlegt).

EW12

Die Geschichte.

Zunächst einmal: Geschichtenerzählen ist Beschreiben. Das bedeutet, dass das, was wir über Beschreibung gesagt haben, auch für die Geschichte gilt. Sie ist eine Eins-zu-Eins-Darstellung eines gegebenen Phänomens, wobei das Subjekt (GV) wiederum das Gegebene (GG) ist.

B. Vouilloux, Le tableau, in: *Poétique* 65, 11s., stellt fest, dass jedes Thema (gegeben, Phänomen) zwei Perspektiven zugänglich ist:

a. Es wird in seinem synchronen Wesen dargestellt;

b. Sie wird in ihrer diachronen Wesensform dargestellt. Die erste ist eine bloße Beschreibung, die zweite eine Erzählung. Daher können wir definieren: Die Erzählung ist die Darstellung der diachronen Wesensform eines Phänomens.

Wir haben es bereits gesehen: Das Urpaar „Vorzeichen (PV)/Fortsetzung (VP)“ bildet die Grundstruktur aller Ereignisse. Selbst wenn der Erzähler die Satzstruktur umkehrt: „Als Daisy ankam, wurde die Dame sehr müde“ bedeutet – gemäß der Reihenfolge im objektiven Ereignis selbst – genau dasselbe wie „Die Dame wurde sehr müde, als Daisy ankam“. Nur als rhetorische Figur (als Redewendung) unterscheiden sich die beiden Bedeutungen.

Das bedeutet, dass das, was Denker seit der Antike als „Zeit“ bezeichnen, sowohl im objektiven Phänomen als auch in der getreuen Darstellung eine entscheidende Rolle spielt. Daher der Begriff „dia“ (im Laufe von) im Ausdruck „Diachronie“.

Erzählerische Klischees.

Ein „Gemeinplatz“ ist ein Standpunkt (eine Perspektive), der immer wiederkehrt und dadurch seine Nützlichkeit beweist.

Anwendung.

Die Quintessenz jeder Erzählung ist die Antwort auf die Frage „Was geschah?“. Das Wort „was“ verweist auf das Wesen. Das Wort „ist“ verweist auf die Existenz. Wie war das Geschehene wirklich? Wesen. Wie real war das Geschehene? Existenz. – Immer jenes ontologische Fundamentalsystem (System = Paar).

Zweitklassige Klischees verfeinern das einfache Fragepaar. Zum Beispiel: „Wo ist es passiert?“ (Ort). Ebenso: „Wann ist es passiert?“ (Zeit). Und insbesondere: „Wie genau ist es passiert?“ (Umstand).

Anmerkung: Die 'Kette': 'Vorknoten' (Gr.: ekthesis; Lat.: expositio), -- Knoten (Gr.: desis), d.h. Beginn der Spannung, -- Wicklung (Gr.: peripeteia) oder Peripeteia, Entwirrung (Gr.: lysis), bleibt ein zusammengesetztes Gemeinwort.

EW13

4. Die Gerichtsgeschichte. (13/14)

Geschichten spiegeln die „Realität“ wider. Aber – nicht im umgangssprachlichen, sondern im ontologischen Sinne des Wortes „Realität“ – ist die Realität vielschichtig:

a . wahrhaft rein;

b . Imaginierte Realität. Ein Traumereignis, ein utopisches Ereignis: Im streng ontologischen Sinne sind sie „Realitäten“: denn sie sind nicht nichts!

So unterscheidet sich die historische Erzählung von der imaginierten oder fiktionalen Erzählung. Die „gemischte“ Erzählung steht dabei in der Mitte (man denke an einen historischen Roman, der die Vergangenheit teilweise auf imaginierte Weise „darstellt“).

Manche Erzähltheoretiker behaupten, alle sogenannten „historischen“ Erzählungen seien in Wirklichkeit „gemischte“ Erzählungen. Dies liege genau daran, dass jeder Erzähler der Vergangenheit nur Ausschnitte aus dieser Vergangenheit wiedergebe und niemals das Ganze in seiner absoluten Vollständigkeit.

Dies kann auch als das „subjektive“ Element bezeichnet werden. Denn die Beispiele spiegeln die Mentalität (Voraussetzungen, „Axiome“) der Erzählung wider.

Anders ausgedrückt: Eine historische Erzählung ist niemals radikal „objektiv“. Ein ehrlicher Erzähler bemüht sich jedoch stets um größtmögliche Objektivität.

Bibliothek StraÙe: H. Crombag/ P. Van Koppen/ W. Wagenaar, *Dubious Cases (The Psychology of Criminal Evidence)*, Amsterdam/ Antwerpen, 1992.

W. Wagenaar, „Wo die Logik versagt und Geschichten überzeugen (Eine Betrachtung über kriminelle Beweismittel)“, in: *Onze Alma Mater* 45 (1991): 3 (August), 258/278.

Die erste Studie untersucht 35 strittige Strafverfahren (in den Niederlanden). Richter gehen allzu leichtfertig davon aus, dass eine Erzählung gleichzeitig als Beweismittel gilt! Schließlich beginnt jeder Prozess mit einer Erzählung, die schildert, wo und wann jemand (der Angeklagte) eine Straftat begangen hat. Die Psychologen kritisieren die Richter dafür, dass sie die Beweise auf Grundlage einer vorgefassten, ungeprüften (oder zumindest unzureichend geprüften) Erzählung interpretieren, anstatt umgekehrt vorzugehen: nämlich eine Erzählung aus den Beweisen zu konstruieren. Polizeiliche Ermittlungen, Vernehmungsmethoden, Zeugenaussagen von Sachverständigen und Verdächtigen sowie Identifizierungen werden zu unkritisch behandelt.

Die „überzeugende“ Essenz einer Geschichte wiegt schwerer als die nackten Fakten, selbst wenn diese so genau wie möglich geprüft und interpretiert wurden.

Und so gelangen wir inmitten der widersprüchlichen Erzählungen, in denen die Beteiligten eine Position verteidigen: Ihre Geschichte wird zu einem Appell!

EW14

Ein Anwendungsmodell.

Wagenaar, ac, 258ff. -- Die Geschichte geht wie folgt.

Frau A. lebt seit ihrem 21. Lebensjahr mit ihrem Freund zusammen. Irgendwann gesteht sie ihm, dass sie vor sechs Jahren von ihrem Vater sexuell missbraucht wurde. Daraufhin überredet ihr Freund sie, Anzeige zu erstatten.

Übrigens: Dies ist ein eindrucksvolles Beispiel für das, was Historiker „Geschichte von unten“ (histoire anecdotique, Alltagsgeschichte) nennen.

Zwei Arten von Beweismitteln.

a. Der streng logische Beweis: Aus den einleitenden Klauseln (VZ), die den bekannten Sachverhalt darlegen, folgen notwendigerweise die nachfolgenden Klauseln (NZ), die die Schuld oder Unschuld beweisen.

b. Der logisch wahrscheinliche Beweis: Die nachfolgenden Klauseln folgen nicht notwendigerweise aus den vorhergehenden Klauseln, sondern nur wahrscheinlich.

Das Problem des Beweises.

Die Richter stehen angesichts der Geschichte von Frau A. vor einem Problem:

a. Der Vater leugnet (natürlich);

b. Natürlich gibt es nur einen Zeugen, A.

Wagenaar verortet den Fall in den Niederlanden.

A.-- „Die Aussage eines einzigen Zeugen ist kein ausreichender Beweis“ (Rechtsregel in den Niederlanden).

B. -- Die niederländische Rechtsprechung fügt dem „zusätzliche Beweise“ hinzu.

B.1.-- Die Aussage (= Geschichte) des bestellten Arztes, der nach einer medizinischen Untersuchung feststellt, dass A „keine Jungfrau mehr ist“.

Das ist verständlich, da sie mit ihrem Freund zusammenlebt. Allerdings steht diese Tatsache im Einklang mit der Behauptung, ihr Vater habe sie misshandelt. Letzteres spricht zwar für sie, aber natürlich nur sehr schwach.

B.2. – Die Aussage ihres Vaters (= Geschichte): Er gibt zu, einmal mit dem fünfzehnjährigen Mädchen allein im Haus gewesen zu sein (was für A. spricht), ihr aber nur „eine ordentliche Tracht Prügel“ verpasst zu haben. Woraufhin Wagenaar bemerkt: „Nicht sehr nett, aber eine Tracht Prügel ist keine Vergewaltigung.“ (ac, 259).

Anders ausgedrückt: logisch nicht ausreichend schlüssig für A.s Behauptung (dass sie von ihrem Vater angegriffen wurde).

Die Erfahrung zeigt, dass jeder Beteiligte seine vor Gericht in einer Erklärung vorgetragene „Geschichte“ in ein (subjektives) Plädoyer umwandelt, um die Richter zu „überzeugen“ (was reine Rhetorik ist).

EW15

5. Das Wesentliche eines Berichts. (15/16)

Van Dale erklärt: „Verslag ist dasselbe wie ‚Rapport‘: d. h. eine (üblicherweise schriftliche) Aussage über (die Umstände) eines Ereignisses oder über einen Zustand von etwas.“ Eine solche Definition ist zwar für den durchschnittlichen Wörterbuchnutzer aufschlussreich, aber zu anekdotisch; sie liefert Beispiele anstatt des allgemeinen Wesens.

Was versteht man unter „Berichterstattung“? Was bedeutet es, als Reporter etwas darzustellen oder zu erklären? Lesen wir *E.WR. 07v* noch einmal: Dort sehen wir, dass der journalistische Bericht sowohl eine Geschichte oder eine allgemeine Beschreibung als auch eine Begründung (Erklärung, Klarstellung usw.) umfasst. Dadurch wird der Bericht zu einer prägnanten Abhandlung.

Um es klarzustellen: Was in einem Bericht angefordert wird (GV), kann nur das Vorgegebene (GG) sein und ist somit auf eine bloße Beschreibung beschränkt. Ohne eine Stellungnahme abzugeben.

Ein Anwendungsmodell.

Nehmen wir das Buch *G. Fain, trad., Joseph Schumpeter, Capitalisme, socialisme et démocratie*, Paris, 1951-1; 1984-2.

Auf dem Umschlag befindet sich ein „Bericht“ (einer von vielen Arten).

Joseph Aloys Schumpeter wurde 1883 in Österreich geboren und starb 1950 in den USA. Er gilt als einer der bedeutendsten Ökonomen seiner Zeit und war der unbestrittene Anführer der Wiener Schule. Später wurde er Professor an der Harvard University und erlangte schnell internationales Ansehen.

Sein berühmtes Werk – *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, London, 1942 – gilt als eines der grundlegenden Werke der modernen Volkswirtschaftslehre. Es bietet eine unvergleichliche Analyse ökonomischer Phänomene, wie wir sie erleben.

Kann der Kapitalismus überleben? Kann der Sozialismus Erfolg haben? Der Autor beantwortet beide Fragen. Gleichzeitig wirft er einen Blick in die Zukunft und zeigt, wie sich unsere Wirtschaft entwickeln wird.

Soweit zum „Enkomion“, dem Lobestext auf dem Umschlag.

Die Klischees.

Lasst uns noch einmal lesen.

1. Schumpeter ist in Raum und Zeit verortet (E.WR. 12).
2. Sein Spezialgebiet und der Grad seiner Fachkenntnisse darin.
3. Sein berühmtes Werk. 2 und 3 bilden die „umstandsbezogene Essenz“ sowohl seiner selbst als auch seines Hauptwerks.

Anders ausgedrückt: Der Titelbericht ist hier im Grunde eine Geschichte (mit den notwendigen Beschreibungen). Doch diese Geschichte ist zugleich ein Appell (E.WR. 14).

EW16

Typologie (Artenkunde).

Es gibt den prägnanten oder kurzen Bericht (zum Beispiel über die Eigenschaften von etwas) und den ausführlichen oder umfassenden Bericht. Bezüglich des betreffenden Objekts wird zwischen dem Tatsachenbericht (das Phänomen ohne Text) und dem Textbericht (das Phänomen ist ein Text) unterschieden.

Der Bericht

(Der reine Bericht oder der erläuternde Bericht) ist eine Art von Bericht, die um 1880 (als Bericht in einer Tageszeitung) auftaucht.

Übrigens: Im Fernsehen und in Zeitschriften erscheinen – insbesondere in letzter Zeit – sehr häufig Text- und Bildberichte, die unter dem Deckmantel der Repräsentation in Wirklichkeit Argumente enthalten. Dies wird als „eine Form der Meinungsäußerung“ (Beeinflussung der öffentlichen Meinung) bezeichnet. Was eigentlich nicht fair ist.

Der Digest von Kaiser Augustus (-63/+14) bis Kaiser Justinian (482/565) – die bekanntesten Gerichtsentscheidungen wurden unter dem Titel „Digesta“ gesammelt – ist entweder ein Auszug oder ein auf kleinere Länge gekürzter Text.

Die Zeitschrift, die solche Artikel veröffentlicht, wird auch als „Digest“ bezeichnet (vergleichbar mit Reader's Digest).

Eine Präsentation ist entweder ein Vortrag zur Einführung in eine Besprechung oder Diskussion oder eine Zusammenfassung eines Vortrags. Der Begriff kann auch einfach „Bericht“ bedeuten.

Typisch für den Bezugspunkt im letztgenannten Sinne sind

- a.** die prägnante Zusammenfassung eines Artikels,
- b.** mit allen Quellenangaben.

Die Textverkürzung.

Insbesondere in Frankreich entsteht eine neue Art von Berichten (für Aufnahmeprüfungen):

- a.** Kontraktion (Textkontraktion);
- b.** Synthese (mehrfache Textkontraktion).

Ein Anwendungsmodell.

Dauer: drei Stunden. -- GG. Ropger Callois, *L'esprit des sectes* .

GV: Zusammenfassung in vierhundert Wörtern, – mit Erläuterung der Hauptidee und des Gedankengangs, – mit Angabe der Wortanzahl am Ende des Manuskripts. – Manchmal wird die Wortanzahl zeilenweise am Rand des Manuskripts angegeben.

Strafe: Eine Überschreitung von 10 % ist zulässig. Bei über 440 Punkten werden für je 10 Wörter zu viel Punkte abgezogen.

Wenn mehr als ein Text anstelle von genau einem präsentiert wird, nennt man dies in Frankreich „synthèse“ (mehrere Textkontraktion).

Offenbar birgt diese Fragetechnik den Willen in sich, einen nutzlosen Redefluss im Keim zu ersticken.

EW17

6. Der Kern der Abhandlung. (17)

Das „Sein“ oder auch die „Seinsform“ (Existenz + Wesen) einer Sache ist das, wodurch sich diese Sache vom Rest der Wirklichkeit unterscheidbar macht.

Was ist also das Wesen des „Handels“, nachdem wir kurz die Beschreibung bzw. Erzählung und den Bericht als grundlegende Elemente des Handels betrachtet haben?

1.-- E. Fleerackers, SJ, **De verhandeling **, Antwerpen, 1944–1913, definiert: „Die Abhandlung ist die begründete Entwicklung (Erweiterung) eines (abstrakten) Themas.“ Warum setzen wir den Begriff „abstrakt“ in Klammern? Weil eine Abhandlung ebenso gut ein nicht-abstraktes Thema behandeln kann!

2.-- S. Moss, *Composition by Logic*, Belmont (California), 1966, 121/136 (*Opinion Statement*), legt den Kern der Abhandlung fest, nämlich die These (*E. WR. 08*): „Die vertretene Meinung (...) ist die These, die wir im gesamten Text untermauern wollen“ (oc, 121).

Die Anordnung (= Ordnung).

Die Anordnung (Gedankengang, Plan, Abfolge) spiegelt die Einheit in der Vielfalt der Teile einer guten Abhandlung wider.

1. Die These (lat.: *propositio*) wird in der Einleitung angesprochen (um beispielsweise Aufmerksamkeit zu erregen und eine günstige Atmosphäre zu schaffen), in der strengen Positionsdarstellung definiert (die These wird explizit formuliert) und in der Struktur in die (Hauptteile) unterteilt (Auflistung der Hauptüberschriften des Textes).

2. Die These wird durch Informationen in Form von Beschreibungen, Erzählungen und Berichten untermauert; in der Argumentation (Beweisführung) wird sie entweder logisch streng bewiesen oder logisch wahrscheinlich gemacht (*E.WR. 14*); in der eventuellen Widerlegung durch die Demontage oder Dekonstruktion eines Gegenmodells (der Gegenthese) wird sie indirekt bewiesen; und im Vergleich mit anderen Aussagen wird sie verdeutlicht.

3. Die These wird in der Zusammenfassung umformuliert und im Schlusswort nochmals kurz hervorgehoben (z. B. Werturteil, Anekdote, Appell).

Anmerkung: Selbstverständlich können alle diese Teile neu angeordnet werden, aber es handelt sich um die Gemeinplätze, die dazu beitragen, eine Abhandlung als ihre „Elemente“ zu definieren, die wesentlichen Bestandteile, die ihre Voraussetzungen bilden.

EW18

7. Kurze Typologie der Abhandlung. (18)

Viele Layouts sind möglich. Hier sind einige Beispiele.

1.-- Fleerackers, oc, 13.

Reflexion . – Dieser Begriff ist die altniederländische Übersetzung des griechischen „theoria“, lateinisch „specifyio“, wörtlich: Ergründen. Ein „theorètikos“, lateinisch „spector“, ist ein Beobachter. Die alten Römer nannten einen Spion oder einen Wachsoldaten einen „Speculator“. „Reflexion“ bedeutete, „etwas gründlich durch Beobachtung zu untersuchen“.

Übrigens : Puthagoras von Samos (–580/–500 v. Chr.) nannte die Philosophie (allgemeine Entwicklung) „Theoria“. Platon von Athen nannte seine Philosophie (mit wissenschaftlichen Ansprüchen) „Theorètikè to ontos“, das erkenntnistheoretische Ergründen allen Seins. – Fleerackers erwähnt zwei weitere Typen.

Die Träumerei . – Dies ist eine Reflexion, aber aufgeladen mit Emotionen und einem Wertgefühl.

Das Plädoyer . – Auch das ist Reflexion, jedoch mit der Absicht, Mitmenschen von der vorgeschlagenen These zu überzeugen. Beispiele dafür haben wir oben gesehen.

2.-- O. Pecqueur, *Manuel pratique de dissertation française* , Namur, 1922-2, unterscheidet andere Typen.

2. a . -- Informelle Abhandlung.

„Dissertation badine“. – Ein Thema unpräventiös und ohne Beachtung der formalen Anforderungen eines Essays anzugehen, bezeichnet man als „informelles“ Essay-Schreiben. Viele Essays im Sekundarbereich fallen in diese Kategorie.

2.b.-- Formale Abhandlung .

Hier werden die strengen Handelsvorschriften bewusst eingehalten. – Pecqueur unterscheidet:

a. Literarisch („ *La Fontaine ist der Homer der französischen Sprache* “ (H. Taine), z. B. als Thema);

b . Wissenschaftlich („ *Wissenschaft, Industrie und Poesie* “ (M. Ducamp) z. B. als Fachgebiet),

c. Ethisch-politische Themen („ *Die Menschen sollten einander helfen* “ (Lamennais); „Selbstliebe“ (La Rochefoucauld)) sind solche Themen – die eigentlich als spirituell oder anthropologisch bezeichnet werden sollten.

3.-- platonisch

ist die Unterscheidung zwischen vorpädagogischen und philosophischen Abhandlungen. – A. R. Henderickx, *Gerechtigkeit im Staate Platons*, in: Tijdschr. v. Philos. 7 (1945): 1/2.

Die Tugend (im antiken Sinne von „allgemeiner Gesundheit“) wird zunächst vage in einer philosophischen „Skizze“ („hupografè“) beschrieben, um dann später sehr gründlich philosophisch erläutert zu werden.

EW19

8. Die alte „Chreia“ (Bestimmung des Wesens). (19/22)

Wir haben gesehen, dass die Wesensform (das, wodurch sich etwas vom Rest der Wirklichkeit unterscheidet) im Gegensatzpaar oder System von „Existenz (das Dasein oder Nichtsein von etwas) / Wesen (die dem Etwas innewohnende Seinsweise)“ und den Umständen verdeutlicht werden kann. Diese bilden die Grundstruktur aller Abhandlungen.

Die alte Chreia oder essentielle Definition (*J. Fr. Marmontel* (1723/1799), *Eléments de littérature* (1787), definiert die Chreia so) gilt sowohl für eine Tatsache als auch für eine Aussage.

Die achteilige Chreia (auch niederländisch zu „chrie“) entsprach in der antiken Sekundarschulbildung einer „kleinen Seite“ (*H. I. Marrou, Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris, 1948, S. 241). Sie verdeutlicht die Vieldeutigkeit des Themas und seiner Herangehensweise; denn das Gegebene (GG) wird im Geforderten (GV) aus acht verschiedenen Blickwinkeln (Perspektiven, Beispielen) untersucht.

Anwendungsmodell.-- Hier ein kurzes Beispiel.

A.1 .-- Gegeben . -- „Isokrates von Athen (-436/-338; berühmter Rhetoriker oder Rhetoriklehrer; Gegner Platons) sagte einst: „Die Wurzeln der Bildung erscheinen bitter. Die Früchte jedoch schmecken angenehm.“

Beachten Sie nebenbei die Tropen „Wurzeln“ / „Früchte“, die für „Bildung“ / „Ergebnis“ stehen. Solche Themen müssen zunächst ihres tropologischen Charakters entledigt und in eine nicht-metaphorische oder nicht-metonymische Sprache übersetzt werden.

A.2 .-- Angefordert . -- Entwicklung gemäß den acht Rubriken der Chreia, Soweit zur Aufgabe. Nun zur Entwicklung.

B.1.-- Charakteristisch für Isokrates .

Übrigens: Der Begriff „charakteristisch“ oder eine kurze Beschreibung einer Person oder Sache umfasst traditionell drei Aspekte: Innerlichkeit/ äußeres Erscheinungsbild/ sozialer Einfluss.

Isokrates war ein Rhetoriker. Er war der Anführer einer rhetorisch-philosophischen Schule, die mit Platons strenger philosophischer Schule (Akademie) konkurrierte und eine allgemeinere Bildung (Philosophie I) anstelle einer streng wissenschaftlichen Ausbildung (Philosophie II) befürwortete. Sein Einfluss war sehr groß.

Anmerkung: In der Antike war eine Charakterisierung leicht entweder „enkomioo“, Lob (*E.WR. 15*), oder „psogos“, Tadel, Stigmatisierung, „Kritik“, wodurch eine reine „Reflexion“, eine Überlegung oder ein Appell in eine Wertung umgewandelt wurde.

EW20

Anmerkung: Eine Chreia kann sich auch auf einen Sachverhalt beziehen. Die Charakterisierung muss dann selbstverständlich an den Sachverhalt angepasst werden. Siehe beispielsweise *E.WR. 14* : die juristische Darstellung, die den Sachverhalt kurz umreißt.

E.WR. 11 bietet im ersten Teil der Geschichte auch eine Charakterisierung oder (kurze) Skizze.

B. II.-- Der Rest der Chreia .-- Alle folgenden Kapitel oder Abschnitte befassen sich mit Aspekten.

II.a.-- Paraphrasieren (Beschreibung).

Die althergebrachte „Paraphrase“ läuft häufig auf eine verkürzte Aussage hinaus. In jedem Fall handelt es sich um eine Art Interpretation, die jedoch durch die Satzkonstruktion die volle Bedeutung (das, was die Aussage primär beabsichtigt) nicht verfälscht.

Hier zum Beispiel:

(1) Isokrates vergleicht die Erziehung metaphorisch mit dem Aufbau einer Pflanze, deren Wurzeln bitter erscheinen, deren Früchte aber im Gegenteil angenehm sind.

(2) Damit meint er, dass die in der Erziehung angelegte Praxis („Sensibilitätstraining“) streng ist und Stress verursacht, aber den Effekt hat, dass man entweder in der Theorie oder in der Praxis erfährt, wie nützlich diese Praxis tatsächlich ist.

In hegelianisch-dialektischen Begriffen: Das Fundament der Erziehung ist schwierig; der Überbau ist ein Genuss.

Anmerkung: Die Beschreibung ist anders, wenn es sich um eine Tatsache handelt: Sie kann weitere Informationen einbringen, um die Tatsache – erfasst in ihrem Sinn (Sinnbegriff) – zu verdeutlichen.

Nehmen wir *E.WR. 06 als Beispiel*, wo „die Tatsache“ (die bessere Leistung der Schweizer Studenten) weiter anhand der Elemente (Tradition/ Atmosphäre/ Führungsverständnis/ Grundfertigkeiten/ Gruppenarbeit/ Hufeisenform usw.) beschrieben wird.

Hier verschmilzt die Beschreibung des Sachverhalts mit der Aussage. Sofort stellte sich heraus, dass sie lang war.

II.b .-- Argument (Argumentation).

Dies weist in mehrfacher Hinsicht Mängel auf.

II.b.1. -- positives Argument ('Bestätigung').

Im Altgriechischen heißt es „kataskeuè“. Die Aussage bleibt so lange unbewiesen, wie sie nicht bewiesen ist. Anders ausgedrückt: Bevor ein Beweis erbracht wird, ist eine Behauptung unwirklich oder zumindest nicht bewiesen, nicht wahr. Die Anekdote kann zudem als induktiver Beweis oder, um es mit Karl Popper zu sagen, als Verifikation (wörtlich: Bestätigung) dienen.

EW21

II.b.2 . -- Negatives Argument ('Falsifizierung').

Das ist die Widerlegung des Gegenmodells. Hier: die Behauptung, dass das, was Isokrates sagte, unwahr ist. – Im Altgriechischen „anaskeuè“. – Hier gibt es beispielsweise Raum für die Beschreibung, die Schilderung und die Begründung gescheiterter Erziehungserfahrungen (z. B. die Ansicht, dass der Schulbesuch ein Vergnügen sei). – Der Begriff „Falsifikation“ stammt von K. Popper: Er bedeutet wörtlich „falsch machen“ (nicht: Fälschung).

Anmerkung: Man sieht, dass die Chreia mit dem Gegenteil verglichen wird (und in diesem Kontext Meinungsumfragen durchführt). In der altgriechischen Demokratie war dies eine „heilige Regel“ (man denke nur an die Diskussionen auf der Agora, der Volksversammlung).

Dass die Chreia vergleicht, mit anderen Daten konfrontiert (man sollte „vergleichen“ nicht mit „gleichsetzen“ verwechseln), geht auch aus dem unmittelbar folgenden Gemeinplatz hervor.

Der erste Teil der Argumentation dreht sich um die These. Der zweite Teil konzentriert sich stärker auf die gesammelten Informationen.

II.c1-- ' Vergleich '.

Im Altgriechischen: „sunkrisis“, das Zusammentragen ähnlicher Dinge. Anders ausgedrückt: eine Art des Vergleichs. Das Anführen von Ähnlichem oder Vergleichbarem.

Eine Parallele bietet sich hier an, zum Beispiel: Die Schauspielerin übt extrem hart, aber dadurch spielt sie hervorragend. Oder: Der Obstbauer pflegt seine Bäume monatelang, aber er bringt köstliches Obst auf den Markt. – So etwas untermauert das Argument.

II.c.2 . -- Geschichte (Anekdote).

Hier kommt ein Beispiel ins Spiel.

Man kann die These also (anhand eines Beispiels) wie folgt veranschaulichen: „Demosthenes von Athen (–384/–322 v. Chr.; berühmtester Redner Hellas) litt anfangs unter einer schwachen Stimme (in einer Kultur ohne Lautsprecher) und besaß wenig schauspielerisches Talent. Doch er hegte eine Vision von Stärke („idée-force“ (A. Fouillée)), nämlich ein großer Redner zu werden. Er lernte, Reden zu halten – mit Steinen im Mund (er stotterte) und am Meeresufer gegen die brechenden Wellen.“

Gerade diese harte Methode der (Selbst-)Erziehung hatte als „angenehmes Ergebnis“ die Tatsache zur Folge, dass er ein „sehr berühmter Redner“ wurde.

Das ist eine Anwendung der induktiven Methode, die von mindestens einem Fall auf alle Fälle verallgemeinert.

EW22

II.c.3 . -- Zeugenaussage (Autoritätsargument).

Ein Autoritätsargument steht und fällt mit dem (manchmal sehr begrenzten) Fachwissen der Person, deren Meinung zitiert wird. – Hier: In der Spätantike galten die „Alten“ (die als den Göttern nächstehend angesehen wurden), wie Homer und Hesiod, als Quellen für „Zeugnisse“ oder Autoritätsargumente. Bezüglich der Bildungsanforderungen.

Anmerkung: Man beachte das Schema der „Nützlichkeit“ (von griechisch „chreia“ bedeutet in erster Linie „das, was nützlich ist“), dessen Reihenfolge natürlich nicht unveränderlich ist. Dies gilt bis heute!

Nachwort. – Die Römer übernahmen das griechische System.

1.-- Aphthonios von Antiochia (270/...), deuterosophischer Redner.

A. Einleitung . -- Die Tatsache oder Behauptung wird gelobt.

B. Mitte . -

a. Paraphrasieren. In anderen Worten wiedergeben.

b.1. Erklärung („a causa“, von der Ursache).

b.2. Erklärung („a contrario“, basierend auf dem Gegenmodell).

c.1. Vergleich mittels dessen, was ihm ähnelt („a simili“, von ähnlich: parallel).

c.2. Geschichte (Beispiel, induktive Stichprobenziehung). „Ab exemplo“,

c.3. Zeugnis (Autoritätsargument). „A testimonio“,

C. Schlussfolgerung . -- „A brevi epilogo“, aus einem kurzen Nachwort .

Die antiken Rhetoriker ließen ihre Schüler das Schema in diesen Begriffen auswendig lernen. – Man erkennt leicht das Schema, das wir oben kurz skizziert haben.

2.-- Merkformel.

a . Einleitung

Wer? (Wer hat sich so verhalten oder so gesprochen?)

B. Mitte

a. Quid? (Was? Paraphrasieren).

b.1. Cur? (Wodurch? Warum?).

b.2. Contra (Gegenmodell).

c.1. Vergleich (Identisches Modell; analoges Modell).

c.2. Paradigmen (Beispiele).

c.3. Testes (Zeugnisse), die sowohl aus 'scripta', geschriebenen Texten, als auch aus 'facta', Fakten, bestanden.

C. Abschluss

Zum Beispiel eine Ermutigung oder etwas Ähnliches. – Man erkennt sofort das vorherige Muster.

Eine Abhandlung nach der Chreia wird von Marmontel als „umfassende Definition“ bezeichnet, sei es einer Aussage oder einer Tatsache. Wer das alte

Schema gut angewendet, vorausgesetzt, es wird natürlich modernisiert, wird sehen, dass diese mühsame Arbeit mit einem erfreulichen Ergebnis gekrönt wird, wie Isokrates sagte.

EW23

9. Das Wesen des Denkens. (23/25)

Herodot von Halikarnassos unterschied bereits zwischen dem unmittelbar Gegebenen („dem Sichtbaren“) und dem durch Vernunft Bewiesenen („dem Unsichtbaren“). Beobachtung („*empeiria*“, wovon sich „*empirie*“ ableitet), d. h. das Beobachten und Aufzeichnen dessen, was sich offenbart, und Vernunft („*logismos*“), d. h. das Erschließen dessen, was bewiesen ist, sind die beiden Bereiche unseres Wissens. Oder, wenn Sie so wollen, das Paar „phänomenal/transphänomenal“.

In der antiken Rhetorik erscheint diese Paarung wie folgt: -- Ausgangspunkt ist das, was das Publikum, an das man sich wendet, bereits als eine Art „Gegebenheit“ voraussetzt.

A.-- Direkte Beweise.

„*Pisteis a.technai*“. – Wenn ein Gesprächspartner beispielsweise von allgemein bekannter Gesetzgebung, einer Aussage – die prinzipiell für alle verständlich ist – oder den Bestimmungen (dem Text) einer schriftlichen Vereinbarung bereits überzeugt ist, nennt man dies „Beweis ohne Begründung“ (= *a.technos*). Er erfüllt eine ähnliche Funktion wie die direkte Beobachtung eines Phänomens. Anders ausgedrückt: Man muss selbstverständliche Wahrheiten nicht erneut beweisen!

B.-- Indirekte Beweise.

„*Pisteis en.technai*“ (lat.: *probationes*). – Wenn etwas für einen Gesprächspartner oder ein Publikum nicht offensichtlich ist und nicht vorher klar dargelegt wurde, muss man es beweisen – gegebenenfalls auf der Grundlage der Voraussetzungen („Evidenzen“) des Gesprächspartners oder des Publikums.

Bibel st. : R. Barthes, *L'aventure sémiologique* , Paris, 1985, 126/136.

Was rhetorisch offensichtlich ist.

Kommen wir nun zum Thema „direkter rhetorischer Beweis“. – Die alten Griechen haben uns eine Liste zu diesem Thema hinterlassen.

1.-- 'Eikos', was 'offensichtlich' erscheint.

Zum Beispiel das, was von der gesamten Gemeinschaft als „natürlich“ und „traditionell etabliert“ wahrgenommen wird. So etwas wie: Kinder beginnen damit, ihre Eltern zu ehren.

Dies ist vergleichbar mit dem „Common Sense“ (dem gesunden Menschenverstand; – nicht zu verwechseln mit dem allgemeinen Sprachgebrauch) von C.L. Buffier, *Traité des premières vérités* (1717), und den schottischen Common-Sensisten. Gehören Aussagen wie „ $2 + 2 = 4$ “, „Rot ist nicht blau“, „die Existenz meines eigenen Bewusstseins“, „was klar wahrgenommen oder erinnert wird, existiert wirklich“, „andere Menschen existieren als Wesen, die ihr inneres Leben durch ihr äußerlich beobachtbares Verhalten verraten“ usw. zum gesunden Menschenverstand?

EW24

Anmerkung: Obwohl der gesunde Menschenverstand, der alles, was eine Gruppe als gemeinschaftlich – also geteilt – annimmt, als selbstverständlich betrachtet, sich vom gesunden Menschenverstand unterscheidet, der nicht durch psychische Störungen (wie Neurosen oder Psychosen) beeinträchtigt ist, überschneiden sie sich dennoch teilweise. Daher rührt die begriffliche Verwirrung zwischen beiden.

2.-- 'Tekmerion'; das scheinbare Zeichen.

Ein schwangeres Mädchen zeigt „das eindeutige Zeichen“, dass sie Geschlechtsverkehr hatte oder künstlich befruchtet wurde. Der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung bedarf keiner rhetorischen Begründung.

3.-- 'Semeion'; das beschreibende Zeichen, „die Bezeichnung“.

Nehmen wir noch einmal das Beispiel des schwangeren Mädchens: Ob es sich um natürlichen Geschlechtsverkehr oder künstliche Befruchtung handelte, lässt sich zwar anhand ihres für alle sichtbaren Zustands andeuten, doch bleibt dies lediglich ein Hinweis – keine unzweifelhafte Tatsache. Weitere Untersuchungen und somit ein strenger (indirekter) Beweis sind erforderlich, um den Gesprächspartner oder die Öffentlichkeit von Geschlechtsverkehr oder künstlicher Befruchtung zu überzeugen, da diese nicht eindeutig feststellbar sind.

Wissenschaftliches Denken.

Die schottischen Denker, die in die Fußstapfen von Claude Buffier traten, irrten sich: Sie verwendeten in der strengen Philosophie, was nur in der

Rhetorik Gültigkeit hat. – Die wichtigsten Formen des Denkens seit Platon sind die folgenden.

A.-- Deduktion ('sunthesis').

Nach der Notation von Jevons-Lukasiewicz: „Wenn A, dann B. Nun, A, also B.“ – Wenn alles Wasser bei 100 °C siedet, dann siedet auch dieses und jenes Wasser. Nun, alles Wasser siedet bei 100 °C. Also siedet auch dieses und jenes Wasser .“ – Logisch notwendige Verbindung zwischen Prämisse (A) und Konklusion (NS).

B.-- Reduktion ('analysis').

„Wenn X, dann B. Nun, B. Daher X.“ – „X“ ist das Lemma, die Hypothese, die im gegebenen „B“ angenommen wird. Solange nicht völlig sicher ist, dass beispielsweise alles Wasser bei 100 °C siedet, lautet die Aussage: „Wenn alles Wasser bei 100 °C siedet, dann siedet auch dieses und jenes Wasser bei 100 °C. Daher siedet alles Wasser bei 100 °C.“

Induktion ist das Prinzip: Aus einer endlichen Anzahl von Stichproben („dieses Wasser und jenes Wasser“) werden Entscheidungen über „alle“ Stichproben getroffen – ohne diese tatsächlich durchgeführt zu haben. Dies ist übrigens eine Form der erweiternden Induktion bzw. Generalisierung.

EW25

Anmerkung – A. Seit Platon gibt es eine bemerkenswerte Form der Beweisführung, nämlich den Widerspruchsbeweis oder den Beweis des „Absurden“. Die Mathematiker zu Platons Zeiten nutzten ihn ständig. Aus einem Theorem leitet man durch die Hinzunahme weiterer Informationen das radikale Gegenteil dieses Theorems ab.

In der Rhetorik tritt dies in Form eines „Arguments ad hominem“ auf. Beweis gegen den Behauptenden: „Wenn du das behauptest, dann folgt daraus, was du widerlegst.“

B. Seit Platon gibt es eine sehr häufige Form der Reduktion, nämlich den (lemmatisch)-analytischen Beweis.

Man steht da mit einer Hypothese, einem Lemma. Wie geht man nun weiter vor? Man verhält sich so, als sei das Lemma, das gesuchte Element (GV), bereits gegeben (GG) und arbeitet damit.

Mathematisches Modell: $20 = y * 40 + 10$. – Dividiere beide Seiten durch 40: $10/40 = y * 40/40$. Das ergibt: $10/40 = y$. – Wo liegt das Lemma bzw. die Hypothese – mathematisch gesprochen die Unbekannte? In y, das in einer Summe enthalten ist.

Das ist die lemma-analytische Methode, bei der die Anfrage in Form einer gegebenen Größe eingegeben wird (der unbekannten Zahl 10/40 wird das bekannte Symbol y zugewiesen, mit dem man so arbeitet, als wäre sie eine (bekannte) gegebene Größe).

Die Wissenschaften und die Philosophie sowie die Rhetorik arbeiten mit solchen Lemmata, die die vorläufige Form des Bekannten (Gegebenen) annehmen.

Die Eristik.

Zenon von Elea (-540/...) wandte die ontologische Logik des Parmenides an. Und zwar in der von Aristoteles ausgedrückten Form: „Weder du noch ich beweisen, was du behauptest.“

„Du“ steht für denjenigen, dessen Argumentation rhetorisch oder wissenschaftlich geprüft wird. Dabei wird festgestellt, dass seine These aufgrund von Argumenten eine gewisse Wahrscheinlichkeit besitzt. Diese Argumente sind jedoch nicht grundlegend beweiskräftig. „Ich“ hingegen steht für denjenigen, der kritisiert und selbst keine grundlegend überzeugenden Argumente vorbringen kann.

Was sehr häufig vorkommt.

EW26

10. Pathos. (26/28)

Aufrichtig rhetorisch zu argumentieren bedeutet nicht, allein mit Argumenten (logischem Aspekt) zu überzeugen. Es bedeutet auch, mit emotionalen und sentimentalen Argumenten (pathetischem Aspekt) zu überzeugen. – Betrachten wir dies kurz.

Lesen Sie *E.WR. 06/07 (die Elemente, die das Schweizer Schulmodell bestimmen)* erneut. – Erbärmlich sind:

a. das gute Einvernehmen – das Ziel der Rhetorik – zwischen Schulaufsicht, Schulleitung und Lehrern,

b. Die Aufmerksamkeit der Kinder richtete sich auf das Lehrbuch, das als „sehr wichtig“ (was eine Wertung impliziert) und auf die Lehrerin, den

Mittelpunkt der Hufeisenform, die ebenfalls als „sehr wichtig“ (was wiederum eine Wertung beinhaltet) angesehen wurde.

Die Werturteile bezüglich einer guten (= wertvollen) Beziehung, eines Lehrbuchs und eines Lehrers ziehen sich wie ein roter Faden durch das gesamte Schulsystem.

Der logische Gehalt der Wissensvermittlung vom Lehrbuch und der Lehrkraft an die Kinder ist von diesem vielschichtigen, bedauernswerten Element durchdrungen. Der „Geist“ von Lehrkraft und Kindern ist mehr als bloßes Denken; er umfasst ein Wertesystem.

Dieses kleine Beispiel verdeutlicht, warum die antiken Rhetoriker die Aufgabe der Rhetorik in „Logos, Pathos“ zusammenfassten.

Kommen wir nun kurz auf das „Pathos“ zu – das Wort wird oft gar nicht aus dem Griechischen übersetzt.

Die ontologische Grundlage.

Die große Tradition findet ihren Ausdruck in *K. Lee, A New Basis for Moral Philosophy*, London, 1985.

Die These des Buches lautet: „Wenn Sein, dann Wert“. Daraus folgt:

a. Alles, was in irgendeiner Weise "seiend" ist, also etwas (Realität), unterliegt subjektiven Wertungen;

b. Alles, was auch nur den geringsten Wert besitzt, ist, ob gewollt oder ungewollt, auf „etwas“ ausgerichtet, nämlich auf die Realität (selbst wenn diese „Realität“ eine Fiktion ist, beispielsweise eine Utopie).

Genau dieses Wertgefühl wird in der Rhetorik aktiviert, wenn sie versucht zu überzeugen.

Die rhetorische Axiologie.

Alle Rhetoriker haben dieses werttheoretische Element wahrgenommen und darüber nachgedacht. Zum Beispiel: *Ingrid Craemer-Rügenberg (Hrsg.), Pathos, Affekt, Gefühl*, München, 1981 (mit den vierzehn Aufsätzen zum Pathos von Aristoteles bis zur Gegenwart).

EW27

Typologie der Bewertungen.

Letztendlich liegt es am Lüfter (Differential).

1. Verweigerung: „Keine Bewertung überhaupt“ (was eine andere Form der Bewertung darstellt) -

2. Tauschlösung: „Dafür gibt es keine Wertschätzung, dafür aber schon.“

3. Vielfalt: „Mal Wertschätzung für dies, mal für das“.

4. Präferenz: „lieber dies als das“.

5. Verschmelzung: „Wertschätzung für dies und das“.

Die Liste könnte vielleicht noch erweitert werden!

Bettermanns Typologie.

AD Bettermann, *Psychologie und Psychopathologie des Wertens*, Meisenheim am Glan, 1949.

Bettermann unterteilt das 'werten' in gesunde und kranke Wertschätzung.

1.-- Die naive Wertschätzung .

Sehr weit verbreitet. Besonders Kinder schätzen auf diese Weise. Ohne zu differenzieren, ohne Fragen zu stellen und mit großer Selbstsicherheit konzentriert sich ihre naive Wertschätzung auf das, was sie für wertvoll hält. Vor allem ererbte Werte genießen hohes Ansehen.

2.-- Die nachdrückliche Anerkennung.

Dies ist eine emotional geprägte oder stark aufgeladene Bewertung. Sie erscheint rational denkenden Mitmenschen irrational. Sie drückt die tiefsten Gefühle des Bewertenden aus, unabhängig von den Umständen. Gelegentlich geht sie so weit, dass der hochgeschätzte Wert quasi vergöttlicht, auf einen Thron erhoben und als unantastbar (tabu) betrachtet wird.

Bettermann: Alle wahre Liebe, alle wahre Religion tendiert zu diesem Typus.

3.-- Die Schätzbewertung.

Hier verschiebt sich die Wertung vom offensichtlichen Objekt auf etwas anderes, und zwar aus dem Grund, warum dieses Objekt überhaupt Wert besitzt. So beurteilt man seinen Mitmenschen nach seinem sozialen Status, nach dem Nutzen, den man aus ihm ziehen kann. Nicht um seiner selbst willen! – Das Unspontane tritt hervor. Im Gegenteil: Das Überlegte tritt hervor. Der kalkulierende Verstand wiegt hier.

Eine Parallele. – Dasselbe Gemälde wird vom ausgesprochen kunstbegeisterten Liebhaber „in grenzenloser Bewunderung“ verehrt und vom gewinnorientierten Kunsthändler „kalkuliert“ („Es wird wahrscheinlich viel einbringen“). – Bettermann: Eine bestimmte bürgerliche Kultur ist dadurch typisch.

4. Die Entfremdung der Wertbewertung.

„Wertungsentfremdung“. Wer so bewertet, ist und bleibt distanziert – fern von jedem Wert an sich. Das „Sein“ wird zum „Nichts“. Nichts, nämlich, was man wirklich wertschätzen könnte. Nichts, in das man sich wirklich vertiefen könnte. Kühl – ja, kalt –, schätzt sie ein. – Bettermann sieht diese Wertschätzung bereits in gewissem Maße im bewertenden Wert am Werk.

EW28

Bettermann stellt drei Modelle dieses letztgenannten, wertentfremdeten Typs vor.

A -- Ästhetizismus.

Das Schöne oder scheinbar Schöne wird nicht mehr genossen – geschätzt –, weil es an sich schön ist oder schön erscheint, sondern aufgrund der reflektierend-analytischen Erfahrung davon. Anders gesagt: Der Schwerpunkt liegt im genießenden Subjekt, nicht im genossenen Objekt. Und selbst dann nur insofern, als der analysierende Intellekt – die Vernunft – überwiegt.

B.-- Kritik

Nikolaus Kant (1724–1804; mehrere seiner Werke tragen den Titel „*Kritik*“) gebräuchlich. Heute bezeichnet er eine rational-distanzierte Analyse, die von einem rein weltlichen Standpunkt aus durchgeführt wird. Bereits im Ästhetizismus war sie wirksam.

Diese Lebenseinstellung untergräbt radikal die Grundlage jeder Hingabe – man denke an die naiven oder überschwänglichen Formen einer solchen Hingabe – an den Wert an sich. Der kritische Mensch verabscheut jede Form von „Naivität“, von „überschwänglicher Begeisterung“. – Diese grundlegende Haltung findet sich auch im folgenden Typus wieder.

C. -- Humorvoll.

Anmerkung – Bettermann spricht von „humorvoller Wertschätzung“.

Wir glauben, dass er „Humor“ in einem eher ungewöhnlichen Sinne verwendet. Insbesondere.

a. Humor wird gemeinhin als die unschuldige, gutmütige Handlung verstanden, etwas in seinem komischen Wesen aufzuzeigen. Als Person kann der Humorist sehr gutmütig und vergebend sein.

b. 1. Ironie ist etwas anderes, wenn auch nicht weniger. Sie ist die verächtliche „Anerkennung“ von etwas, das man eigentlich ablehnt, jedoch

mit einem distanzierten Lächeln. Oft nicht ohne Bitterkeit (die dem Humor fehlt).

b.2. Sarkasmus: vom griechischen „sarkasmos“, wörtlich: ins Fleisch beißen, ist die bissige Form der Ironie. Sarkastisches Lachen ist die grinsende, spöttische Form davon.

Mit „Humor“ meint Bettermann die beiden letztgenannten Formen: Der kritisch denkende Mensch, der lacht und zum Lachen einlädt, distanziert sich von Werten. Daher wäre der Begriff „Zynismus“ hier treffender.

Anmerkung: Bettermann merkt an, dass die Wertentfremdung erst bei Psychosen (psychischen Erkrankungen) vollständig ausgeprägt ist. Wer kennt nicht das entfremdende Lachen von psychiatrischen Pflegekräften?

Fazit. – Es ist offensichtlich, dass ein Text die vier beschriebenen Arten der Wertschätzung seitens des Gesprächspartners oder des Publikums berücksichtigen muss.

EWR29

11. Strahlungstheorie. (29/31)

Das Thema ist zwar uralte, aber dennoch aktuell: *E. Van Elsacker/M. Wijnants versuchen* in ihrem Dossier „Tinkering with your personal radiance“ (*Elga* 56, April 1992, S. 30–44) praktische Tipps zu geben, um das, was die Alten mit dem Begriff „èthos“ bezeichneten, zu aktualisieren. Doch was genau ist „èthos“?

Logos/ Pathos/ Ethos.

Diese dreifache Struktur kennzeichnete das Ziel der Rhetorik. Anmerkung:

a. 'Ethos' (nicht mit 'è', sondern mit 'e') bedeutet im Altgriechischen 'Brauch', 'Praxis', 'Moral';

b. „èthos“ bedeutet jedoch „angeborene Veranlagung, Temperament und Charakter“, insofern diese Veranlagung ausstrahlt.

In der Rhetorik bezeichnet es das „Naturvermögen“ desjenigen, der versucht, eine Botschaft in der Seele seines Gesprächspartners oder seines Publikums Fuß fassen zu lassen.

Im Okkultismus (der im Wesentlichen eine Form des Animismus (Glaube an Seele und Seelenmaterie) darstellt) wird die Ausstrahlung des inneren Selbst als „Aura“ bezeichnet, d. h. als Seele oder Seelenmaterie, insofern sie sich über den biologischen Körper hinaus erstreckt.

Anmerkung: Was das altgriechische Ethos ausmacht, mag deutlich werden, wenn man das kleine Meisterwerk des russischen Schriftstellers Nikolai Gogol (1809/1852), * *Das Porträt eines jungen Mannes**, liest. Ein gemaltes Porträt hängt in einem Haus: Wer damit konfrontiert wird (und dabei hellseht), erlebt bizarre Empfindungen in Körper und Seele.

Eine ähnliche Erfahrung schildert Henri Beyle (genannt „Stendhal“; 1783–1842) in seinem Werk „Rom, Neapel und Florenz“ (1817–1811; 1826–2022). Stendhal bereist Italien und wandelt auf Sternes Spuren. Am 22. Januar 1817 notiert er: „Florenz. (...) Ich war schon ganz aufgeregt bei dem Gedanken, in Florenz und in Gesellschaft berühmter Männer zu sein. (...) Als ich Santa Croce verließ, bekam ich Herzklopfen – in Berlin nennt man das ‚Nervenschwäche‘. Ich war völlig erschöpft: Ich konnte zwar weitergehen, aber mit der ständigen Angst, hinzufallen.“

Stendhal-Syndrom.

Bibliothek Straße: Grazielle Magherini, *Le syndrom de Stendhal (Ou voyage dans les villes d'art)*, Sogedin (Hrsg. Usher), 1990.

Die Autorin zitiert Stendhal (oc, 31). – Sie fügt hinzu:

a . S. Freud (1856/1938; Begründer der Psychoanalyse), der die Akropolis (Athen) besucht und dort ein „bizarres Unbehagen“ verspürt;

B. Henry James (1843–1916; Bruder von William James) besuchte Venedig und verspürte dabei „eine bizarre Übelkeit“.

EW30

Laut Magherini ist Laurence Sterne (1713/1768; ein Anhänger des aufgeklärten Rationalismus von John Locke), * *Eine sentimentale Reise durch Frankreich und Italien**, ein Reisebericht aus dem Jahr 1765 (veröffentlicht 1768), der Prototyp eines Textes, der das Reisen als existentielle Erfahrung darstellt.

Magherini: Der Begriff „sentimental“ beinhaltet

a. möglicherweise starke Erfahrungen und

b . manchmal überraschende physikalische Reaktionen.

Dies trifft auf Menschen zu, die reisen und allerlei Sehenswürdigkeiten und Wunder erleben, wenn sie sich in Kunstwerke vertiefen.

In der Antike gesprochen: Ein Kunstwerk – wie etwa Freuds Akropolis – besitzt eine „innewohnende Natur“, die auf Seele und Körper ausstrahlt und

auf sie einwirkt. Ein Phänomen, das in okkulten Kreisen – einschließlich der New-Age-Bewegung – wohlbekannt ist und von lebenden Mitmenschen ausgeht.

Anwendungsmodell.

Magherini, oc, 67. – Isabelle. – Eine junge Französin, Kunstlehrerin, die mit ihren Schülern Florenz besucht. – „wahrhaft präsent“. – Gemälde, Porträts von Berühmtheiten oder Selbstporträts von Künstlern: Menschen, die längst tot sind, erscheinen ihr, wenn sie diese gemeinsam mit ihren Schülern betrachtet, „wahrhaft präsent“.

Unbehagen.

Plötzlich wird sie von einem Gefühl der Panik ergriffen. Manche Gemälde ekeln sie an. Schlimmer noch: Sie will sie zerstören! Dieser Drang ist so stark, dass sie sich selbst dafür erschreckt. Spätere Folgen: anhaltende, intensive Unruhe und Depression sowie eine Phobie (Angst).

Anmerkung: Beim Lesen von Magherini fällt auf, dass die tiefgreifende Erfahrung oft

- a. 'manisch' (Erregung) und
- b . als 'deprimiert' (Melancholie, Erschöpfung).

Das Nachhallen eines Sterns.

Bibl. St .: Joepie 379 (21.06.1981). -

Die Schauspielerin Charlene Tilton (Lucy Ewing in der Serie „Dallas“): „Ich habe Marilyn Monroe (Norma Jean Baker (1926–1962)) immer ungemein bewundert. Lange Zeit wollte ich sogar meinen Vornamen ändern: Ich wollte unbedingt Norma Jean heißen. Ich habe alles gelesen, was jemals über Marilyn Monroe geschrieben wurde – eine ganze Bibliothek. Oder besser gesagt: Ich habe sie verschlungen. Als ich zum ersten Mal einen Film mit ihr sah, war ich überwältigt: Ich spürte, dass uns etwas verband. (...)“

Dies zeigt, dass lebende Menschen ein „Ethos“ besitzen und beispielsweise zur Nachahmung anregen. Sie „strahlen“ es aus.

EW31

Charismatische Autorität.

C. Rogers (1902/1986) beschrieb „charismatische Autorität“ wie folgt:

1. Abgeneigt gegenüber jeder "autoritären" (von außen und von oben auferlegten) Form der Autorität,

2. Der „neue Mensch“ (wir überlassen es Rogers, genau zu definieren, was das ist) vertraut voll und ganz auf seine eigenen Erfahrungen – so sehr, dass er andere gerade deswegen mitreißt. Rogers spricht von „Inspiratoren“, an denen sich andere, weniger starke oder gar schwache Persönlichkeiten orientieren.

Man erkennt, dass Rogers tatsächlich eine „starke Persönlichkeit mit Charisma“ schildert. – Es ist bemerkenswert, dass „die neuen Leute“, so antiautoritär sie auch sein mögen, „einen neuen Gehorsam“ etablieren, der ... mitunter Formen annimmt, vor denen das traditionelle Erziehungssystem, das als „autoritär“ abgetan wird, zurückschreckt. Ein naiver, ja geradezu nachdrücklicher Gehorsam (*E.WR.27*) wird so sichtbar.

Anmerkung – Magherinis Beispiele beinhalten häufig einen (stark) erotischen Moment. Auch die „neue Gehorsamkeit“ beinhaltet dies: Wer in unserem Land kennt nicht das Kribbeln im Bauch unzähliger junger Mädchen beim Hören der Stimme eines Sängers, beim Anblick seines Fotos oder bei einem seiner Auftritte? Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass das Ethos des Sängers eine stark erotisierende Wirkung hat und zu naiv-enthusiastischer Bewunderung und fanatischer Verehrung verführt.

Rhetorik ist die Lehre von der Vermittlung von Ideen, Wertvorstellungen und „Ausstrahlungen“ – Logos, Pathos und Ethos. Beim Studium eines Textes und auch beim Verfassen eigener Texte muss man daher diesen dreifachen Aspekt des Geistes – im Inneren – eines Textes berücksichtigen.

I. Kant.-- „Rousseau wollte grundsätzlich nicht, dass der Mensch zum Naturzustand zurückkehrt, sondern vielmehr, dass er, von dem Niveau der Kultur, auf dem er sich jetzt befindet, auf diesen zurückblickt.“

Rousseaus Prämisse lautete: „Der Mensch ist von Natur aus gut.“ Hier wird „Natur“ als „angeborene Natur“ verstanden, allerdings im negativen Sinne. Denn der Mensch ist von sich aus und ohne Absicht nicht böswillig. Er läuft jedoch Gefahr, von böartigen oder ungeschickten Führern und Vorbildern angesteckt und verdorben zu werden. Kant war vom „radikalen Bösen“ in der Kultur überzeugt. Rhetorisch ist seine Meinung nicht gänzlich verwerflich.